

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 66 (1932)

2 (3.1.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-786992](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-786992)

Einzelpreis 10 Pf.

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. Bezugspreis ohne Postgebühren monatlich 2,25 Reichsmark. Fernsprecher: Geschäftsstelle: Sammet-Str. 3446 Schriftleitung: Sammet-Str. 2742 Elektr. Adresse: „Wachposten“ Hannover: C/O Sport & Zeitungs-Vertriebsamt, Hannover 22851 Vertriebsstand Oldenburg

Nachrichten

für Stadt und Land

Zeitung für oldenburgische Gemeinde- und Landesinteressen

Hauptgeschäftsführer Wilhelm von Busch. — Verantwortlich für Politik Dr. Dr. Konrad Varrich, für Gemeindefragen Alfred Wien, für den heimatischen Teil H. Replog, für Handel und Wirtschaft Dr. Fiedrich, für Turnen, Spiel und Sport H. Rudmann, für den Angehörigen H. Kiese. — Berliner Schriftleitung: Dr. Dr. Heilmann, Berlin-Tempelhof, Berliner Str. 37 (Fernspr. F 6 Baerwald 2526). — Druck und Verlag von H. Schatz in Oldenburg.

Nummer 2

Oldenburg, Sonntag, den 3. Januar 1932

66. Jahrgang

„Die Tribute sind schuld“

London, 2. Januar.

Die Forderung der City nach einer endgültigen Lösung der Tribute- und Schuldenfrage findet in verschiedenen Veröffentlichungen starken Widerhall. „News Chronicle“ sagt, lange vor Ablauf des dreijährigen Zahlungsaufschubs werde Europa zusammengebrochen sein. England solle unter allen Umständen erklären, daß es keine Reparationen mehr empfangen wolle. Es solle Amerika dahin verständigen, daß es nur jebald zahlen werde, wie es von seinen früheren Verbindungen selbst erhalte.

Das Blatt „Latons“, der „Economist“, beschäftigt sich eingehend mit den Nachrichten eines Zahlungsaufschubs für die wirtschaftliche, politische und währungs-politische Lage in der Welt. Es schreibt, die Reparationen dürften auf keinen Fall mehr als eine alleinlebende Frage behandelt werden, sondern seien, wie der Wäcker Bericht zeige, ein Teil einer viel größeren Frage. Die endgültige Regelung sei zum Wiederaufbau der Wirtschaft unerläßlich. Damit sei nicht gesagt, daß die Reparationszahlungen niemals wieder aufgenommen werden könnten;

vielmehr werde nach entsprechender Erhöhung Deutschlands in geringem Umfange wieder zahlen können. Jedoch müsse sichergestellt werden, daß die Zahlungen sich stets von selbst den Veränderungen im Wirtschaftsleben Deutschlands anpassen.

„Inverters Chronicle“ betont, daß auf eine Hebung des Welt Handels und an eine Besserung der Lage an den Effektenbörsen nicht gehofft werden dürfe, solange die Reparationsfrage nicht wirklich ernstlich in Angriff genommen sei.

Der Monatsbericht der National City Bank von New York bezeichnet es für die Vereinigten Staaten als am vorzuziehenden, wenn sie sich zu einer vernünftigen Zusammenarbeit bekennen, da unzweifelhaft die Reparationen einen sehr stark niederdrückenden Einfluß auf das Geschäftsleben hätten. Die Reichsregierung, die versuchen wollte, wieder Reparationen zu zahlen, werde keine Neuwahl überleben. Eine Anpassung der Reparationen und Schuldentilgungen an die Lage der einzelnen Länder sei notwendig.

Kinischau besetzt

Tokio, 2. Januar.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Hauptstreitmacht der Kwantung-Armee unter Generalmajor Kamm die Stadt Kinischau am Sonnabend früh um 7.00 Uhr besetzt. Kinischau wurde nicht geleistet. Da auch die chinesischen Behörden die Stadt verlassen hatten, übernahmen die Japaner auf Anweisung des Generals Kono die Polizeigewalt. In der Stadt soll alles ruhig sein.

Moskau (über Kowno), 2. Januar.

Nach einer russischen Meldung aus Peking soll der Oberkommandierende der japanischen Armee in der Mandchurie erklärt haben, daß die japanischen Truppen nach der Besetzung von Kinischau weiter nach Schanghai marschieren werden.

Verhöhnung und Geschmacklosigkeit

Das Jahr der „Vernunft“ fängt „gut“ an

Berlin, 2. Januar.

Zum Neujahrstag im allgemeinen sowie zu den traditionellen politischen Neujahrsempfängen der Regierungen gehört eine starke Dosis Optimismus, und man rechnet nicht nach, ob er begründet ist oder nicht. Wie die Kaufleute der alten Zeit am ersten Arbeitstag des Jahres das neue Geschäftsbuch aufschlugen und auf die erste Seite ein zerstücktes, verstaubtes „Mit Gott!“ malen, so wird die erste Seite des politischen Hauptbuchs mit guten Wünschen beschrieben, und Hoffnungen für eine bessere Zukunft, weil wir an der Gegenwart zuviel auszuheben haben. Die gegenseitigen Empfindungen beim Reichspräsidenten werden aber klar von diesem Verkommen ab. Die Reden, die da gehalten wurden, waren keine diplomatischen Schmausreden, nicht die üblichen Worte ohne Inhalt, sondern es waren politische Manifeste. Aus der Rede des päpstlichen Nuntius Monsignore Orsini ging deutlich hervor, daß es nicht die Absicht war, dem Oberhaupt der deutschen Republik irgend etwas zu sagen, sondern daß diese Gelegenheit benutzt wurde, um dem deutschen Volk zu sagen, daß die fremden Götzen in Deutschland, die im allgemeinen nur ein Amt und keine Meinung haben, von der Notwendigkeit überzeugt sind, in diesem Jahre einen Weg aus den Schwierigkeiten zu finden.

Auch die Reden des Reichspräsidenten wichen ganz vom Schema ab. Was Hindenburg sagte, das waren keine mahnenden Worte an die Staaten der Welt, um Einigkeit und Vernunft, sondern es waren ganz bestimmte Forderungen, die die Behauptung des Rechts Deutschlands, vom Ausland zu verlangen, daß es die Vernunft aufbringt, die allein noch helfen kann. Hinter seinen Worten stand ein Wille, ein Ziel: Gleiches Recht für alle, die aufeinander angewiesen sind in den wirtschaftlichen Fragen wie in den politischen. In seinen Worten lag das Programm der deutschen Reichsregierung für die bevorstehende Regierungskonferenz und die Versöhnungskonferenz.

Nicht bei uns, sondern bei den anderen liegt es, so zu handeln, daß man das eben begonnene Jahr der Entscheidung in wieder zwölf Monaten als ein Jahr der „Vernunft“ verabschiedet. Wir wissen, daß wir in den nächsten Monaten nicht daran vorbeikommen, eine Entscheidung unter allen Umständen herbeizuführen. Denn der Zustand der Ungeheuerlichkeit ist der Schrecken ohne Ende, er wirkt nicht nur zerstörend auf die Wirtschaft, sondern das ständige Warten um den nächsten Tag vernichtet die Moral des Volkes, die innerbürtigen Befähigungen fland- gehalten hat. Was jetzt ergibt sich noch kein Anzeichen dafür, daß die Entscheidung von der Vernunft diktiert werden wird.

In England gibt man sich zwar redlich Mühe, das durch die französisch-englische Verständigung geweckte Mißtrauen zu beseitigen. Man betont, es sei nicht Englands Wunsch, Deutschland vor vollendeten Tatsachen zu stellen, obwohl doch das französisch-englische Vorabkommen schon eine vollendete Tatsache ist, die den Charakter der Konferenz bereits zu Beginn bestimmt. In englischen politischen Kreisen, auch in der Geschäftswelt, wird jetzt die Frage erörtert, ob es nicht zweckmäßig sei, die Konferenz schon nach vierzehntägiger Dauer bis zum Ende des Jahres zu verlagern. Es solle nur die Ausdehnung des Moratoriums an Deutschland bis zum Ende des Jahres beschlossen und ein Komitee von der Ausarbeitung endgültiger Vorschläge zur Lösung der Reparationsfrage beauftragt werden. Es heißt, daß Montague Norman, der Gouverneur der Bank von England, diesen Vorschlag empfiehlt. Man will auf diese Weise die Schäden eines mehrjährigen Moratoriums vermeiden und eine endgültige Lösung vorbereiten.

In Deutschland wird man aber dazu erklären, daß nachdem einmal ein Sachverständigenkomitee getagt hat, für neue Komitees keine Zeit mehr ist. Deutschland verlangt kein Moratorium, sondern die endgültige Lösung, und zwar nicht am Ende, sondern am Beginn des Jahres.

Und zeigt Frankreich Vernunft? Die Wälder haben zum Teil die Mummien des Reichspräsidenten in gefährlicher Gefahr. Sie erklären wie immer, daß die Schwierigkeiten der französischen Lage Deutschlands übertrieben sein. Und das „Echo de Paris“ macht den französischen Wäldern die deutsche Komittees den Vorwurf, daß sie die deutsche Verantwortlichkeit für die Zerstörung des Young-Plans nicht deutlich genug betont haben. Dadurch habe der Reichspräsident die Möglichkeit bekommen, zu erklären, daß die ganze Welt sich für die von dem deutschen Volk gebrauchten Opfer dankbar erweisen müsse. Der „Matin“ liefert sich eine in ihrer Geschmacklosigkeit nicht mehr zu überbietende Verhöhnung der deutschen Not. An Stelle des Bildes des Reichspräsidenten wird eine Zeichnung des deutschen Völkchens gebracht, in ganz gerulmten und zerfetzten Frack mit eingetriebenem Zylinder, der auf einem Schutzboden, den ein ebenfalls gerulmter Diener an der präsentierenden Wache vorbei ins Gefüge fährt, steht. Die Überschrift des Bildes lautet: „Neujahrsempfang im Elisee“. Die Unterschrift lautet: „Der deutsche Völkcher kommt“. Bei dieser Einstellung der französischen Presse vermag man am Neujahrstag keinen Optimismus zu zeigen, ergeht es einem unmöglich, daß im Jahre der Entscheidung die Vernunft siegen wird.

Heute: 2 Beilagen

Ausgaben aus Oldenburg sollen die 30 mm breite Wäldermessung 10 Pf., auswärts 15 Pf., Familien- ausgaben 3 Pf.; im Zeitteil die 80 mm breite Wäldermessung für die 50 Pf., auswärts 60 Pf. Bei Verleihung, Streich usw., hat der Verleiher keinerlei Anspruch auf die Vorkauf der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

Neue Alkoholgesetze in Finnland

Helsingfors, 2. Januar.

Sonnabendfrüh war etwa die Hälfte aller bei der Volksabstimmung über die Aufhebung des Alkoholverbotes abgegebenen Stimmen zusammengeordnet; davon 73 gegen das Verbot und 25 d. f. dafür. Der Kompromißvorschlag, der die Freigabe von leichten Weinen vorsieht, hat nur 1 v. h. der Stimmen gefunden.

Der finnländische Sozialminister teilte der finnländischen Presse auf Befragen mit, daß der Ausfall der Abstimmung ihn sehr überrascht habe. Eine entscheidende Veränderung des Ergebnisses ist seiner Meinung nach nicht mehr möglich. Der Justizminister antwortete, daß Finnland in spätestens einem halben Jahr ein gesetzlich geregeltes System für den Verkauf von Spirituosen besitzen werde.

Die Aufhebung des Alkoholverbotes in Finnland hat naturgemäß auch für die deutsche Wein- und Spiritusausfuhr erhebliche Bedeutung.

Die kommunistische Aktion im Ruhrgebiet zusammengebrochen

Streikversuch der Kommunisten

Essen, 2. Januar.

Von der großangelegten Aktion, die die Kommunisten im rheinisch-westfälischen Industriegebiet einzuleiten wollten, ist bis zur Stunde nichts zu hören. In allen Betrieben wird der Parole der Kommunisten, geschlossen der Arbeit fern zu bleiben, keine Folge geleistet. Lediglich auf der Zeche „Bergmannsgrube“ in Buer ist über die Hälfte der Belegschaft nicht zur Früharbeit erschienen. Von 630 Mann der Belegschaft befinden sich 374 im Ausstand.

In Besserhoff versuchten mehrere Bergarbeiter in den Waschküchen zum Streik aufzufordern. Sie wurden fristlos entlassen. Dasselbe geschah in Marl auf der Zeche „Brasserie“. In Maderfeld sind die Jungarbeiter zu der Zeche mit Glascherben besetzt worden, außerdem um die Verletzung der Fahrräder der arbeitswilligen Bergleute zu beschädigen. Auf den Straßen in Buer bildeten sich verschiedene Sprechchöre, die zum Streik aufforderten. Beim Erscheinen der Polizei flüchteten jedoch die Kommunisten.

Keine Arbeitsförderung in Hamburger Hafen

Hamburg, 2. Januar.

Die in letzter Zeit von Ausständler Seite betriebene Streiktheorie im Hamburger Hafen hat sich als völlig wirkungslos erwiesen. Am heutigen ersten Arbeitstag im neuen Jahre wird in allen Betrieben des Hamburger Hafens gearbeitet. Der verstärkte Polizeieinsatz brachte nirgends in Tätigkeit zu treten, da sich die Arbeitsvermittlung und die Beförderung zu den Betrieben überall reibungslos vollzog. Der Hamburger Hafen bietet am Sonnabend in jeder Beziehung das gewohnte Bild.

Zusammenstoß und Sprengstoffanschlag

Königsbrunn, 2. Januar.

In einer der letzten Nächte ist in dem Steinbruch Benischen ein Sprengstoffdiebstahl verübt worden. Der Einbruch wurde erst nachträglich bemerkt, weil die Arbeiter im Steinbruch zurzeit ruhen. Die Täter haben den Zaun durchgeschnitten und die Wände der Pulverkammer durchbrochen. Sie erbeuteten über 50 Kilo Sprengstoff. Von den Tätern ist vorläufig noch keine Spur entdeckt worden. Wie das Volksgerichtsdirektorium mitteilt, handelt es sich um 44½ Kilo Ammonit V und 8½ Kilo Ammonit in losen Paketen zu einem Kilo. Vom Pulverhaufen führt eine Fußspur in der Richtung nach Grafenhain.

Tauchen, 2. Januar.

In der Neujahrnacht wurde auf das Haus eines Rentmeisters in Tauchen ein Sprengstoffanschlag verübt. Als der Rentmeister am Neujahrsmorgen sein Haus verließ, fand er in einer Ecke hinter der Tür ein großes Paket mit Sprengstoff, 17 Patronen und Sprenggläsern, das mit einer Zündschnur versehen war. Die Schnur war angebrannt, hatte aber das Paket nicht zur Explosion gebracht. Die polizeilichen Ermittlungen sind im Gange. Nur dem Umstände, daß sich die Zündschnur an der Tür festgeklammert hatte, ist es zu verdanken, daß eine Explosion nicht erfolgte.

Torgau, 2. Januar.

Der Polizei gelang es nach längeren Durchsuchungen, ein Waffenlager aufzufinden, das die Kommunisten hier verborgen hielten. Man grub auf einer Wiese ein Maschinengewehr, mehrere Gewehre und Munition aus. Einen lebten Ausgang nahm in der Silvesternacht eine tödliche Auseinandersetzung zwischen Kommunisten und Personen, die infolge früherer Waffenfunde aus der SPD. ausgestrichen waren. Die Streitenden gingen mit Messern aufeinander los. Mehrere Personen wurden so schwer verletzt, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

Magdeburg, 2. Januar.

Bei Wölpe kam es in der Neujahrnacht zu Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten, wobei

Die Kommunisten zahlreiche Schiffe abgaben. Der SA-Mann Walter Gellert aus Barmberg wurde durch einen Bruchschuß tödlich getroffen. Zwei weitere SA-Leute und ein Unbeteiligter wurden durch Pistolenschüsse schwer verletzt. Auch ein Kommunist trug Verletzungen davon. Die Verletzten wurden nach Anlegung von Notverbanden dem Helfmeyer-Krankenhaus zugeführt. Die Kriminalpolizei verhaftete im Laufe des Freitags zwei Kommunisten, darunter den Führer der Belpfister Kommunisten.

Eisregen über Berlin

Berlin, 2. Januar.

Am Sonnabendfrüh wurde der Berliner Bevölkerung eine unangenehme Ueberraschung zuteil. Ein heftiger Eisregen prasselte nieder und bedeckte alles mit einer grüsförmigen Eismasse. Der Straßenverkehr wurde stellenweise stark behindert, da die Gleise der Straßenbahn schlüpfrig wurden und die Eisdecke an den Schweißbahnen der Wagen die Wagenführer an der Sicht fast behinderte. Die Straßenzüge rechts und links der Hochbahn warteten beim Vorüberfahren der Schnellbahn fortgesetzt bittend erlindert, da durch Stromstörungen infolge der Eisschicht mäßige Kuppelungen unter den Wagen herbeigeführt wurden. Glücklicherweise ist es bisher nicht zu schweren Unfällen gekommen. Auf den Verteilungsstationen wurden bis um 9 Uhr nur drei Leichter verlegt beobachtet.

Immer neuer Versicherungsschwindel

Sein eigenes Grab mit Blumen geschmückt

Berlin, 2. Januar.

In Lyon wurde, wie die Königsche Zeitung meldet, ein gewisser Durand verhaftet, dem es gelang, mit Hilfe eines von langer Hand vorbereiteten und unglaublich gerissen ausgeführten Plans eine Versicherungsgesellschaft um die finanzielle Summe von 150.000 Franken zu betrügen. Durand hatte sich Anfang Juni zugunsten seiner Freundin verheimlichen lassen. Ende des Monats begaben sich die beiden nach Algier, um dort ihren Plan durchzuführen. Kaum angekommen, mietete sich der Betrüger in einem kleinen Hotel ein, legte sich ins Bett und verfaßte elf Tabletten Chinin. Seine Freundin holte inzwischen einen arabischen Arzt, der nach einer kurzen Untersuchung erklärte, der Kranke werde die Nacht nicht überleben. In den frühen Morgenstunden legte sie in die Wohnung des Arztes zurück und meldete den Tod ihres Freundes an. Der leichtgläubige Arzt zeigte sich über den von ihm vorausgesagten Verlauf der Krankheit befriedigt und stellte ihr auch merkwürdigerweise einen Totenschein aus, ohne den angeblich Verstorbenen untersucht zu haben. Am nächsten Morgen bestellte die Freundin einen Sarg und ließ den „Toten“ — in Wirklichkeit ein mit Sand gefülltes Kleidungsstück — regrecht beerdigen. Einige Wochen später ließen sich die beiden in Paris die Versicherungssumme auszahlen. Die anspruchlos ausgehändigt wurde, da die Papiere über das Ableben und die Beerdigung Durands durchaus in Ordnung waren.

Erst vor einigen Tagen kam die Polizei durch einen Zufall auf die Spur dieses Versicherungsschwindels und verhaftete den Betrüger. Bei seiner Vernehmung trieb Durand den Zynismus soweit, zuzugeben, daß er sich den toten Sarg erlaubt habe, an seinem Beerdigungstag und während längerer Zeit auch jeden Sonntag sein eigenes Grab mit Blumen zu schmücken. Kurz nach seiner Verurteilung sei es zu einem Zwischenfall mit seiner Freundin gekommen, da merkwürdigerweise eine Stunde später Blumen von fremder Hand auf seinem Grab gelegt hätten. Sie habe ihm eine schredliche Eifersucht eingegeben, die er mit der Vermerkung beigelegt habe: „Du wirst mir doch an meinem Beerdigungstag keine Szene machen wollen!“ Der unverbesserte Betrüger schilberte dann seine Gefühle, als seine Freundin in seinem Beisein den Betrag abgehoben habe, und fügte hinzu, daß der französische Staat 40.000 Franken für Steuern einbehalten habe. Der Bericht des lebenden Leinwands ist so unverschämte und zynisch, daß man sich fragt, ob man es nicht mit einem Irren zu tun hat. Bei seiner Verhaftung trug Durand noch 19.000 Franken bei sich. Mit einem Teil des Geldes will er auf den Namen seiner Freundin in der Nähe von Lyon ein Gut gekauft haben. Die französischen Behörden haben zur vollen Klärung dieser Geschichte die Ausgrabung des auf dem Friedhof von Algier beigelegten Sarges angeordnet.

Der „unsichtbare Lehrer“

Schulzexperimente in Australien

In den Ursachen, die zum finanziellen Zusammenbruch Australiens geführt haben, gehören auch die hohen Ausgaben für Schulen. Es ist bezeichnend, daß überall in der Welt den Ländern, die in finanziellen Schwierigkeiten sind, mit in erster Linie ihre Schulverwendungen zum Vorwurf gemacht werden. So sind bekanntlich auch die Franzosen in Vösel auf den angeblich zu hohen deutschen Ausgaben für Schulzwecke heringeritten, während sie selbst jetzt 1200 (zwölfhundert) Millionen in den letzten Jahren gegeben haben. Von den australischen Ländern, die die gleiche Anlage von ihren Gläubigern in britischen Mutterlande zu hören bekommen, steht an der Spitze Südastralien, das auf einer Fläche von 380.000 Quadratkilometern nur 600.000 Einwohner hat.

Begehrtesterweise ist es bei so dünner Bevölkerung schwierig, genügend besetzte Schulen zu errichten, da man sonst in manchen Gegenden beinahe für jeden Schüler eine eigene Schule hätte bauen müssen. Infolgedessen hat man einen großartigen Versuch mit „Unsichtbarem Schulunterricht“ gemacht, der nach Berichten aus Adelaide guten Erfolg gehabt haben soll. Jeder Schüler dieser „Korrespondenzschule“ kostet den Staat nur 5 Pfund, 17 Schilling im Jahre, während der Besucher einer ordentlichen Volksschule 8 Pfund 12 Schilling kostet. Man sieht an dieser Tatsache, daß die öffentliche Kritik meist auf solchen Dingen einsetzt.

Der Gründer dieses eigenartigen Systems ist der Sekretär des Unterrichtsministeriums von Südastralien, Mister Lewis. Vor elf Jahren wurde die Korrespondenzschule eingeführt. Bisher hat sie 3840 Schüler unterrichtet; die gegenwärtige Zahl beträgt gegen 900. So klein diese Ziffer erscheint, so stellt sie doch in der Tat die Schuljugend einer Landschaft von vielen tausend Quadratkilometern dar. Es sind Kinder, die zum Teil auf den kleinen Hüften im Stillen Ozean wohnen oder in den spärlich besiedelten Buschgebieten der Antarktis, in den einsamen Süden der Eisenbahn-

Dank-Telegramme aus U.S.A.

Berlin, 2. Januar.

Unter den zahlreichen Glückwunschtelegrammen, die dem Reichspräsidenten anlässlich des Jahreswechsels aus dem Auslande zugegangen sind, verdient das Telegramm des bekannten amerikanischen Senators La Follette hervorgehoben zu werden. Es lautet: „Ihre ausgezeichnete Rundfunkansprache wandte sich an die Herzen unseres Volkes. Ich bin davon überzeugt, daß ich die Gefühle der amerikanischen Bevölkerung wiedergebe, wenn ich Ihnen die warmsten und besten Wünsche und Neujahrsgriße übermittle.“

Der Präsident der National Broadcasting Company, A. S. Warrick, sandte folgendes Telegramm: „Die amerikanische Liebesarmee Ihrer Rundfunkansprache wurde durch unsere gesunden Sender klar empfangen. Wir bringen unsern warmsten Dank für Ihre Worte zum Ausdruck, die ein Beweis sind für die enge Fühlung, die zwischen Deutschland und dem amerikanischen Volke durch die Reichs Rundfunkgesellschaft und die National Broadcasting Company besteht. Ich erlaube mir, Herr Präsident, Ihnen meine besten Wünsche für das neue Jahr zu senden.“

Die „New Yorker Staatszeitung“ und „New Yorker Herald“ sandte an den Reichspräsidenten folgendes Telegramm: „Viele tausend Amerikaner deutschen Stammes haben heute über des Meeres und des Welters Wellen in ihrer deutschen Muttersprache die Volkstafel vernommen, die Sie, Excellenz, an das deutsche Volk gerichtet haben. Es war für alle Kinder Germaniens in dieser unserer neuen Heimat ein unvergessliches Erlebnis, die kraftvollen, mahnenden Worte hören zu können, die nicht nur Deutschland, sondern die ganze Welt an das schwere deutsche Schicksal erinnern. Unendlich dieses feierlichen Ereignisses senden Sie, Excellenz, die Herausgeber der „New Yorker Staatszeitung“ und „New Yorker Herald“ im Sinne aller Amerikaner deutschen Stammes die künftigen Dankesgrüße und geben der Hoffnung Ausdruck, daß die von Sie, Excellenz, gehegten Erwartungen für die Zukunft voll in Erfüllung gehen werden.“

Die Reichs Rundfunkgesellschaft über die Störung

Berlin, 2. Januar.

Die Reichs Rundfunkgesellschaft teilt zu der Angelegenheit der kommunistischen Fälschung u. a. folgendes mit: Die Störung trat nur den Deutschland sendenden. Die Anordnung war so getroffen, daß die Verbindung zum Reichspräsidentenpalais von zwei voneinander unabhängigen Mikrofonen über zwei getrennte Leitungswege zum Haus des Rundfunks geführt wurde. Hierdurch war die Möglichkeit geschaffen, in jedem Augenblick von einem Uebertragungswege auf einen anderen überzugehen, für den Fall, daß etwa der eine Uebertragungsweig gestört worden wäre. Sinter dem Hauptversorger im Hause des Rundfunks erfolgte die richtungsfreie Verzweigung, und zwar zum Sender Witzleben, zum Deutschlandsender und zu dem Kurzwellensender in Zeelen auf drei getrennten Leitungen, ferner zum Fernamt Berlin über mehrere Leitungswege und von da weiter einerseits zu den übrigen angeschlossenen deutschen Sendern und zu der Amerika-Linie, an die das europäische Ausland angeschlossen war. Im Kontrollraum im Haus des Rundfunks wurde selbstverständlich sofort die Störung der Sendung über den Deutschlandsender bei ihrem Beginn beobachtet. Jedoch konnte in dem Augenblick, als man die Störung hörte, nicht sofort erkannt werden, ob sie nur auf den Deutschlandsender oder etwa auch auf die übrigen Sender sich auswirkte, und ob die Störung wirklich auf dem Wege vor oder nach dem Haus des Rundfunks erfolgte. Zur Ermittlung des Fehlerortes wurde eine kurzzeitige Schwächung am Hauptverstärker vorgenommen, die jedoch keine Schwächung der fließenden Zwischenrufe zur Folge hatte. Dieser Versuch, bei dem sämtliche Ausstrahlung

gen einen Augenblick geschwächt wurden, zeigte, daß nur die Sendung des Deutschlandsenders gestört war, und somit die Störungsurache nicht auf dem Wege vor dem Haus des Rundfunks, sondern auf dem Wege nach Königsplatz-Hausen liegen mußte. Die Schwächung aller Sender hat nicht mehr als fünf Sekunden gedauert und hat mit dem unberechtigten Eingriff nichts zu tun.

Die eingehenden Untersuchungen haben ergeben, daß alle Maßnahmen, die für die Uebertragung erforderlich gewesen sind, von seiten der Rundfunkorganisation sowohl als auch von seiten der Deutschen Reichspost in vollem Umfang getroffen waren. So wurden sämtliche auf normale Wege zugänglichen Kabelverbindungen und Verteilungstellen während der Rede des Reichspräsidenten durch zuverlässiges Personal besetzt gehalten, um etwa auftretende technische Mängel sofort beseitigen zu können. Durch diese Maßnahmen war ein Eingriff an den erwähnten Stellen praktisch ausgeschlossen, und es bestand nur noch die Möglichkeit, daß eine Störung der Rede durch Eingriffe in den Leitungswege auf offener Strecke erfolgen konnte. Gegen solche Eingriffe kann man sich von technischer Seite leider nicht schützen, denn es ist natürlich nicht möglich, den viele Kilometer langen Leitungswege auch noch im Freien unter wirksamer Beobachtung zu stellen.

Die polizeilichen Ermittlungen haben bis Sonnabendmittag zu keinem Ergebnis geführt. Zur Zeit werden zwei Arbeiter, darunter ein Telegraphenarbeiter, einem engeren polizeilichen Verhör unterzogen. Es steht aber noch nicht fest, ob es sich bei diesen beiden Personen um die Täter handelt.



Der Neujahrsgruß des Reichspräsidenten

Reichspräsident v. Hindenburg bei seiner Rundfunkansprache am Silvesterabend

arbeiter längs der großen transaustralischen Strecke oder auch auf reichen, jedoch abseits gelegenen Farmen.

Als Lehrer werden weibliche Kräfte verwendet. Jede von ihnen hat etwa 50 Familien zu betreuen. Der Lehrstab der Korrespondenzschule in Adelaide besteht aus einer Direktorin, 18 hauptamtlichen Lehrkräften, einer Reallehrerin und drei Stenotypistinnen. Auf Vertriebsmittlungs-maschinen wird der Lehrstoff geschrieben, der an die Schüler versandt wird. Die Art der Verbindung ist sehr verschiedenartig: Bahn, Auto, Pferd, Fußgänger — die Postverhältnisse sind manchmal etwas primitiv; oft müssen die Briefe, bei der Eisenbahnstation hinterlegt, solange warten, bis irgend jemand vorbeikommt, der zufällig nach ihrem Bestimmungsort reist.

Nach Möglichkeit haben die Geschwister immer dieselbe Lehrerin. Gerührt wird das gute Verhältnis zwischen Schüler und Lehrer, die sich doch niemals gesehen haben, und besonders die Autorität des Lehrers. Die Selbständigkeit der Schüler soll durch das System gefördert werden. Drei- und vierjährige Schüler, die die letzten acht Jahrgänge durchlaufen haben, konnten die Berechtigung zum Besuch der Universität erwerben. Das eigentliche Geheimnis der Korrespon-

denzschule, die ja ohne die unmittelbare Aufsicht des Lehrers auskommen muß, ist die ungeheure Ensamkeit im australischen „Busch“. Die meisten Schulkinder lieben ihre Schule und ihre Unterrichtsbriefe, weil sie durch sie eine regelmäßige Verbindung mit der Welt haben.

Beste Sportmeldungen

Nieger-Schult Heberer-Sportler in Dortmund

Ergebnis des Drei-Stunden-Mannschaftsrennens: 1. Nieger-Schult 17 P., 128.700 Km. 2. Mantel-Meyer 15 P., 1. Std. zurück: 3. Rausch-Büttgen 34 P. 4. Koppel-Rossmeyer 34 P. 5. Wülfel-Djinnella 31 P. 6. Dübberg-Zieg 26 P. 7. Goebel-Schön 20 P. 8. Kroll-Walden 8 P.

Am Davis-Cup beteiligen sich nach den bisher vorliegenden Meldungen Großbritannien, Ungarn, Griechenland, Italien und die Schweiz.

Die deutsche Fliegerin Ely Weinborn ist am 31. Dezember auf ihrem Flug nach dem Fernen Osten in Salsutta eingetroffen.

1. Beilage

zu Nr. 2 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Sonntag, dem 3. Januar 1932

Ämtliche Nachricht

Unter allen Dingen, die man letztlich hat gekannt, hat mich eine Meldung mehr als je erbaut. In der Regelbuch des Hauses „Elgebor“ nahm der Dieb sich heimlich einen Wandspiegel vor, und die Heimpolizei des Regiments „Blau-rot“ macht er ker. Es reicht für ein Abendrot; Denn es waren nicht viel Entschens drin, und die Beute war für ihn sehr dünn. Dieses alles ist im großen Ganzen weiter nicht besonders traurig, aber auch nicht heiter. Heiter ist nur, wie der Staatsanwalt diesen Vorgang sprachlich ausgemalt: Denn man weiß, im Deutsch der Herrn Juristen gibt es sehr viel Antisemitismus auszusprechen. Ach, ich wag' es gar nicht auszusprechen, Jener Dieb, er hätte „durch Erbrechen“ Die besagte Wache aufgemacht und unten Drin so fünf bis sechs Mark Geld gefunden. Aber ich, ich glaub', er brach sie offen und war von der Seere drin gar sehr betroffen, höchst enttäuscht sei' ich hinein hin klopfen, und er sagte sich: „Das ist direkt zum ...“ Erst macht man sich Mühe mit dieser Mühe. Wenn du denkst, du hast was, habe ich! Durch Erbrechen hat der Dieb wieder quittiert, daß er von dem Heimpolizei noch angeführt. Meine Kugel wird sich wohl bewahren; Denn das Antisemitisch läßt sich anders nicht erklären. Die Juristenfäse weiß von Schindern trocken. Doch was wüßte tun? Es ist zum ... erbrechen.

Spottbroff.

Aus Stadt und Land

* Oldenburg, 3. Januar 1932

Landesheater

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben:

Seute nachmittag 4 Uhr findet eine Wiederholung des Märchenstücks „Der gekleidete Vater“ mit den reizvollen Szenenlagen statt. Kleine Preise, 50 Pf. bis 2 RM. Abends 7.15 Uhr gelangt der neue sensationelle Opernereignis „Die Blume von Hawaii“, die von Publikum und Presse begeistert aufgenommen wurde, zur Aufführung. Die entscheidenden Schläger des erfolgreichen Komponisten Paul Abraham, die reizvolle, einfallsreiche Inszenierung, die vollkommen neue, dekorative und kostümliche Ausstattung, die von der Kritik besonders gerühmte erstklassige Besetzung der Hauptrollen gewähren dem Besucher einen ganz besonderen Genuß. Auf nach Hawaii! Die Sache lohnt sich wirklich!

Erzähler „Kistenball“

Die nächsten Proben finden am Dienstag, dem 5. Januar, abends 20.30 Uhr, am Donnerstag, dem 7. Januar, abends 20.30 Uhr, im Probeaal des Landes-theaters statt.

Landesorchester

Vom Landesorchester wird uns geschrieben:

Das 5. Orchesterkonzert

findet morgen, Montag, abends 7.45 Uhr, im Landesheater statt. Programm: Schubert: H-Moll-Symphonie (Unvollendete), Schumann: Cello-Konzert, Brahms: zweite Symphonie. Solist: Eva Heintz.

Die Lage des Handwerks im Dezember 1931

Vom Reichsverband des deutschen Handwerks wird uns geschrieben:

Für die Gestaltung der wirtschaftlichen Lage im Monat Dezember sind zwei Momente ausschlaggebend gewesen: die allgemeine wirtschaftliche Lage und das Weihnachtsgeschäft. Der starke allgemeine wirtschaftliche Niedergang, der nirgendwo Auslässe zu einer Besserung erkennen läßt, hat auch die Geschäftsentwicklung des Handwerks stark in Mitleidenchaft gezogen. Besonders erschwerend wirkte sich nach der Notverordnung für den Absatz des Handwerks aus, weil auch die Kundschaft, soweit sie noch kaufkräftig ist, in Erwartung eines Preisrückganges zum Teil in auffälliger Weise mit Aufträgen zurückhielt und auch nur die notwendigen Bedarfsgegenstände ein-taufte. Das Weihnachtsgeschäft wurde für das Handwerk durch diese Einstellung erheblich beeinträchtigt. Darüber darf auch die Tatsache nicht hinweggesehen, daß Kaufhäuser und betriebsmäßig gelegene Einzelhandelsgeschäfte in den Wochen vor Weihnachten eine zum Teil beachtliche Steigerung ihrer Umsätze zu verzeichnen hatten. Ueberwiegend beschränkte sich die Nachfrage im Handwerk auf kleinere Gebrauchsgegenstände und geringwertige Artikel. Weder das Schneiderhandwerk, noch die Sattler-, Tapezier-, Möbelfabrikanten, Buchbinder, Buchdrucker, Elektroinstallateure usw. Betriebe sind mit dem Weihnachtsgeschäft zufrieden. Auch die Nahrungs-mittelhandwerke hatten zwar eine Steigerung ihrer Umsätze aufzuweisen, ohne daß jedoch der Umfang des Geschäfts früherer Jahre auch nur annähernd erreicht wurde. Dem Feinwerk-handwerk brachten die letzten Tage vor Weihnachten einige Besserung im Bedienungsgeschäft, aber hier hinderten Schwarzarbeiter den an sich möglichen Umfang der Bedienung. — Im Baugewerbe herrschte völlige Geschäftstille. Sowohl die Außen- als auch die Innenarbeiten haben vollständig auf-geshört. Da das ganze Baujahr 1931 schlecht war, sind be-

reits seit längerer Zeit zahlreiche Handwerksbetriebe ge-zwungen, von der Substanz zu leben.

Infolge dieser schwierigen Verhältnisse hat die Zahl der Betriebsabmeldungen zugenommen. Wie groß zum Teil bereits die Not im Handwerk ist, beweist z. B. die Meldung der Handwerkskammer Dortmund, wonach ein großer Teil der selbständigen Handwerker sich in der öffentlichen Wohl-fahrtsfürsorge befindet. Das Maß an Aufträgen, das vor-liegt, ist trotz harter Preisrückgänge nicht groß genug, um eine einigermaßen laufende Geschäftstätigkeit zu gewährleisten. Dazu kommt noch, daß viele wichtigen Arbeiten den selbständi-gen Handwerksmeistern zum großen Teil noch durch Schwarz- und Hilfsarbeiter entzogen werden.

Die Arbeitslosigkeit der Handwerksgehilfen ist un-gewöhnlich groß. Selbst Lehrlinge können, vor allem im Bau-gewerbe, nicht mehr beschäftigt und müssen daher für längere Zeit beurlaubt werden. Wegen der Zerknung der Löhne nach den Bestimmungen der letzten Notverordnung sind zwischen den Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen Verhand-lungen im Gange. Ueber das Ergebnis dieser Verhandlungen läßt sich noch nichts Abschlüssendes berichten.

* Rundgebung zur Abrüstungskonferenz am Sonn-abend, dem 3. Januar. Zu dem im Vereinigen der heutigen Ausgabe unserer Zeitung enthaltenen erneuten „Aufruf“ weisen wir nochmals auf die große Bedeutung hin, die auch nach den letzten außerordentlichen Vorkäufen der im nächsten Monat zusammenzutretenden Abrüstungskonferenz für die Lebensbelange unseres Vaterlandes beizumessen ist. Da es sich um die „Rüstung“ des deutschen Volkes handelt, haben es sich gerade die Mehrverbände zur Aufgabe gemacht, durch Rundgebungen dieser Art auf alle Kreise unserer Be-völkerung, deren Herzen und Sinne auf die Wiederaufrecht-ung Deutschlands zielen, aufzuklären zu wirken und mit ihnen gemeinsam ihre Stimme vor der Weltöffentlichkeit zu erheben, gleichgültig, welcher Partei sie angehören. Der Vor-trag des Herrn Generals von F a t e n wird über alle mit dem deutschen Rüstungsproblem zusammenhängenden Fra-gen reiflich Aufschluß geben. Die aufrufenden Verbände dür-fen daher für den 3. Januar mit einer regen Beteiligung aus unserer Stadt und ihrer Umgebung rechnen.

* Die Galerie Mindermann, Nordern, die augensicht-lich im „Grafen Anton Günther“ ausgestellt hat, weist eine stattliche Reihe von Delibiden auf. In der Hauptfläche bieten sie Malereien von der See, die oft durch kleine Fischerfel-geleitet wird. Aber auch Strand- und Landschaftsbilder sind vertreten. Besonders erwähnenswert sind die Bilder von Müller vom See, aus dessen Anblick die Galerie Mindermann einige fauler und affektuelle gemalte Landschaften anstellt.

* Die Gesellschaft Union (konsumistischer Verein), ver-anstaltet am Mittwoch in ihrem Klubhause an der Heiligen-geiststraße einen außerordentlichen Vortragsabend zum Besten der Oldenburger Winterhilfe und des Kinderheims. Unser Landmann, Professor W e n e hat sich in ungenü-gender Weise in den Dienst dieser guten Sache gestellt, in-dem er auf jedes Honorar für sich verzichtet. Die Union führt diesen Betrag nach Abzug der Unkosten reiflich den ge-nannten Zwecken zu, einschließlich des Erfolges aus dem Ver-kauf der Gaskarten. Kartenabgabe für Mitglieder der Union und der an den anderen Vortragsabenden beteiligten Gäste findet wie immer gegen Vorlage des Ausweises bei Herrn J o h n n e n (Kophsen & Co.), Heiligengeiststraße, statt. Alle bis Montag, 4. Januar, mittags nicht abgeholtten Karten, werden, soweit noch Plätze vorhanden, dann zu 1 RM einschließlich Gardebengelgebühr freibändig verkauft. Wir wünschen Herrn Professor Wenne und der Gesellschaft Union, zu diesem hochbedeutenden Unternehmen im Interesse der guten Sache einen vollen Erfolg.

* Ein allgemein bekannter Mitbürger, der Tiefbauunter-nehmer August S a n k e n, ist am Neujahrstage im 82. Lebensjahre nach einem arbeitsreichen, mit Erfolg ge-führten Leben gestorben. Als Sohn eines größeren Landwirts und Unternehmers in Ostfriesland, trat er schon früh mit seinem Bruder Johann in den Holzgewerbe-betrieb seines Vaters ein. Der Betrieb hatte durch die Ein-lage Wilhelmshavens als Kriegshafen einen größeren Um-fang angenommen. Umfangreiche Stromregulierungs-arbeiten durch Aufbauten bei Fohlgold, den Nordsee-inseln und in der Jade und Außenwerke wurden notwendig, die große Umsicht und Erfahrung von ihren Erbauern ver-langten. Deshalb wurde auch mit dem Unternehmer v. Essen eine Arbeitsgemeinschaft geschlossen. Ueberall an der Wasser-fante werden die Namen der Erbauer mit Hochachtung ge-nannt. Der Verstorbenen lag in den Bauausführungen seine Lebensaufgabe, der er sich mit Liebe und Tatkraft unterzog, um so mehr, als die Wasserbauarbeiten die Leistungen in be-sonderer Weise würdigten. Die allgemeine Wirtschaft für-derte er durch finanzielle Beteiligung und ließ auch hier gern seinen auf großer Erfahrung beruhenden Rat. In seiner Heimatgemeinde und weit darüber hinaus war er wegen seiner Herzengüte und sozialer Einstellung besonders be-liebt. Vielen seinen Leuten hat er zum Aufbau einer Er-fahrung verholfen. Mehrere Vereine, besonders der Ren-nverein, verlieren in ihm einen eifrigen Förderer.

* Der letzte Überlebende des Todesritts von Bionville und Mars-la-Tour. Zu dem geliebten Bild mit obiger Ueber-schrift schreibt man uns: Im Jahre ehemaliger Ober Dragoner Oldenburg sind allein noch zehn Altkrieger von 1870/71. Von diesen haben mehrere am Todesritt von Bionville und Mars-la-Tour teilgenommen. Bestimmte die Altkrieger den Sergeant A u f f a r t h, Osnabrück, der im 88. Lebensjahr steht, Kademeister W i l l e r s, der nach der Attake vermisst war und heute noch seine daraufhin ergriffene Todesanzeige be-steht, und Landwirt C. M o h r, Osnabrück.

* Eine Dankagung, die, so schreibt man uns, in der heutigen Vorzeit mehr als lange Vorträge spricht, ging unter vielen anderen der heiligen St.-Johannisloge „Zum goldenen Strich“ zu, nachdem sie, wie alljährlich, ihre Wei-nachtspakete verteilt hat. Eine arme Witwe schreibt wü-

lich folgendes: „Ich möchte mir doch eben mit meinen Kin-dern bei Ihnen allen aufrichtigen, herzlichen Dank aus-sprechen für alles Gute, was Sie Weihnachten an uns getan haben. Leider können wir es Ihnen ja nie wieder gut machen, aber wir wollen hoffen, daß unser lieber Herrgott doppelt wieder an Ihnen Gutes tut, was Sie alle an unsern armen getan habt und nochmals einen warmen Dank und werde es Ihnen ewig danken. Es war wirklich eine große Freude. Frau Witwe B. u. Kinder.“

Die gefiederten Sänger des Schloßgartens

lassen durch den Mund eines Vogelknechts dem Reichs-bund für Vogelschutz, der Samenhandlung G. W i e m e n und dem Vogelfreund, Regierungsrat S t r i e p l i n g, Oldenburg, dem lichen Dank sagen für die gefiederten Weihnachtsgaben. Es heißt in der Zeitschrift: Wenn selber die Not bei uns auch noch nicht groß war, so sind uns die Gaben doch sehr willkommen, denn so reichlich ist der Tisch für uns doch nicht mehr gedeckt und die langen, kalten Nächte lassen sich mit einem gefüllten Magen besser aushalten, als mit einem leeren. Im Frühjahr und Sommer wollen wir uns durch Gesang und Verzeihen von Schädlingen wieder dankbar erweisen.

Dank des Kinderheims Bloherfelde

Vielfalt Freundschaft und Interesse ist dem Kinderheim Bloherfelde in diesem schweren Jahre am Weihnachtsgesche-hen teilhaftig geworden. Mit strahlenden Augen wurden all die schönen Kleidungsstücke und Spielsachen der Selen-Lange-Schule und des Hausfrauenvereins aufgenommen. Meinen warmsten Dank für all Ihre Bemühens und liebevolle Fürsorge! Auch allen Geschäftleuten, die das Kinderheim Bloherfelde in so freundlicher Weise besuchten, und den beiden unbedarften Epenbern der Knusperbäckerei meinen herzlichsten Dank. Welch eine Freude feiern für alle Schulkinder, das Landes-theater besuchen zu dürfen mit der entzückenden Aufführung des „Gefiederten Alters“.

Allen Interessenten und Freunden des Kinderheims Bloherfelde wünsche ich ein recht gutes neues Jahr und noch-mals meinen herzlichsten Dank!

Kinderheim Bloherfelde.

Schwester Hildegard.

Kleine Mitteilungen

Der A.-G. „Kreuzfidel“, Warburg u. Umg., feiert laut Anzeige am 10. Januar das erste große Winter-Appendal-Berger-nen des A. G. Vereins im Dörmke-Bad laut Anzeige in Donnerstags- und Freitagabend eine Mitgliederversammlung ab.

Donnerstags- 70 Jahre alt wurde am 1. Januar der in Donnerstags- und weit darüber hinaus bekannte und geschätzte Kaufmann Dietrich H a n s e. In voller Frische verfiert er auch heute noch seinen Beruf, nachdem er schon vor fünf Jahren sein 50-jähri-ges Berufsjubiläum erlebte.

Als fünfjährige Frau der Gemeinde Dörmke konnte Frau S ü n d e r m a n n am 30. Dezember ihren 90. Geburtstag feiern. Neben vielen anderen Gratulanten waren auch ihre schon betagten Schweftern, die 87-jährige Frau E l s e r s sowie die 77 Jahre alte Frau H ö l z e zu dem seltenen Ereignis. Zusammen zählten sie 254 Jahre. Die nunmehr drei alten Döms wurden in Gethorn als geborene Wiers in dem sog. Kimm-schen Hause geboren. Frau S ü n d e r m a n n und Frau E l s e r s blieben auch nach ihrer Heirat in Gethorn, während Frau H ö l z e seitdem ihre Wohnung in Nordor hat. Alle drei sind seit langen Jahren Witwen und wohnen nun bei ihren Kin-dern bzw. Kindeskindern. Sie erfreuen sich nach einem rühm-lichen Leben einer verhältnismäßig guten geistigen Frische, und Frau S ü n d e r m a n n wie auch Frau H ö l z e einer guten körperlichen Gesundheit, während Frau E l s e r s leider noch an einem vor einiger Zeit erlittenen Unfall leidet.

Silvester- und Neujahrsvorankünfte. Am Neujahr-mittag des Donnerstags fand in der Ulrichstraße der Sil-vesterabendessen statt. Die Kirche wies einen guten Besuch auf. Pastor J a n s e n gedachte in seinen Worten der Be-deutung des Tages. Der Kaffee der Männergesangsverein, unter Leitung des Organisten H. K l e s e n y brachte possende Lieder zu Gehör. Am Abend herrschte in den Lokalen gute Stimmung, man war geneigt, dem neuen Jahr mit viel Optimismus entgegenzusehen. Im Südbad feierte der Regelfuß bei Wirt D e d e r. Im Südbad hatte der Weisen-klub bei Wirt Heine mann viele Freunde zu Gast. Im Park-haus Raffede und im Zamenturm waren Silvesterbälle. Im „Altebroter Hof“ feierte die Freie Turnerschaft mit turner-schen und anderen Vorführungen, denen sich der Silvesterball an-schloß. — Am Neujahrabend fanden Bälle statt in Raffede „Hof von Oldenburg“, Neufriedens Büfing, Ge-mischter Chor, und Dankhafter Saalgesellschaft der Kaffee. Trotz des schlechten Wetters hatte sich viel Volk auf die Beine gemacht. Daß ab und zu das Licht verlagte, tat der Stimmung keinen Abbruch.

Stet bei Vielfachfele. Generalversammlung des Turnvereins. Der Turnverein hielt in Martens Wirtschaft seine Generalversammlung ab. Nach dem Jahresbericht des Vorsitzenden und Kassierers wurde bei der Vorstandswahl der alte bewährte Vorstand wieder-ge wählt: Vorsitzender C. V e h r e n s, Schriftführer J. S t e d e n und Kassierer G. W a r t e n s. Es wurde dann über die für das neue Jahr vorzunehmenden Veranstaltungen ge-sprochen. Ein Verbands- und ein Schachturnen werden den Reigen der Vereinsfeste eröffnen. Der Beitrag wurde herab-gesetzt.

Bad Zwischenahn. Das Jahr 1931 hat unserem Bader weiter eine fort-schrittliche Entwicklung gebracht. Unser beachtliches Projekt ist die Verlegung des Sportplatzes vom Strandbad zum Zwi-schen- und die Inangriffnahme der Kurortanlagen im Strand-bad zu nennen. Der neue Sportplatz auf der Schützenhofwiese, die sich der Ort vertraglich für die Dauer von 16 Jahren sichern konnte, hat den Beifall unserer sportbegeisterten Jugend ge-funden. Auch der Zwischenahner Heimatverein hat im letzten

Gegen Sodbrennen
Magenbeschwerden



Bullrich-Tabletten

jetzt
nur 20 Pfg

2. Beilage

zu Nr. 2 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Sonntag, dem 3. Januar 1932

Abrüstung ist das Gebot der Stunde Abrüstung der anderen und Rüstungsgleichheit

Am 2. Oktober 1931, dem Geburtstage Hindenburgs, veranstaltete der Deutsche Reichsriegerbund Kyffhäuser, in dem der nationale Wille von drei Millionen aller Soldaten verkörpert ist, im Berliner Sportpalast eine überaus eindrucksvolle Kundgebung für den deutschen Kampf um Gleichberechtigung unter den Völkern der Welt, um Freiheit und Recht, um Wehrfreiheit und nationale Sicherheit. An die Zehntausende waren von nah und fern zusammengekömmt, um dem großen Ehrenpräsidenten des Kyffhäuserbundes, dem Vater des Vaterlandes, an seinem 84. jährigen Geburtstage in dieser Danfbarkeit und Verehrung zu huldigen, und um an der Kundgebung für Recht und hohen vaterländischen Geist teilzunehmen. Die von hohen vaterländischen Geist erfüllten Ansprachen der Generale v. Horn und v. Meiß besaßen den Blick aus dem Dunkel und der Not der deutschen Gegenwart heraus auf die bevorstehende Abrüstungskonferenz, die wenn sie ihre Aufgabe nach Treu und Glauben erfüllt, wenn sie dem Weltgewissen Rechnung trägt, eine Zeitwende größten Ausmaßes werden kann.

In glänzender Rede führten der Generalleutnant v. Meiß die Lage Deutschlands inmitten einer hundertfach überlegenen, schwer bewaffneten und eng verbündeten Umwelt. Man kann in die heutige Rüstungslage nicht besser einführen als dadurch, daß man einen Teil der Gedankengänge des Redners anzugsweise hierherfetzt: Unsere rüstende Umwelt begnügt sich heute nicht mehr damit, nur die Wehrfähigen zu schulen, man erfaßt dort vielmehr die heranwachsende Generation schon im Anabalter militärisch. Man beschränkt sich keineswegs der deutschen Grenze nicht mehr darauf, Waffen, Munition und sonstiges Kriegsgerät bereit zu legen, sondern man prüft jede Friedenskraft auf ihren Kriegswert hin und gliedert sie in eine großartige Kriegsorganisation des Volkes und Staates ein. Wehrpolitische Gesichtspunkte sind es, die die Industrien ganzer Länder bestimmen und gestalten. Rüstungsdrückfäden sind es, die den Goldstrom bergauf fließen lassen. Kriegseroberungen stehen in der Kolonialpolitik gewisser Länder ganz ausgesprochen an erster Stelle. Die Schlagschärfe der See- und Flotten überbietet alle Lebensfunktionen der zivilisierten Völker in ihrer Mitte. Für unsere Nachbarn ist ein Krieg gegen das wehrlose Deutschland kein Ereignis. Ein Krieg gegen Deutschland ist überhaupt kein Krieg. In ihm gibt es keine Schlacht. Es wäre ein einziges großes Schlachten: In Stunden nach Kriegsausbruch beginnen Hunderte von Fliegern über Deutschland ihr Vernichtungswerk. Binnen Tagen sind Tausende von Städten brennende Trümmerhaufen, ohne daß Gleiches mit Gleichem vergolten werden könnte. Binnen Monaten kann Deutschland in ein wüdes Chaos verwandelt werden. Die Unsicherheit unseres nationalen Daseins ist also schwerlich zu überbieten. Kein anderes großes Kulturvolk ist und war jemals in seiner nationalen Sicherheit ähnlich bedroht. Deutsches Land liegt für jeden kriegerischen Zugriff völlig ungeschützt und offen da, ohne die geringste Möglichkeit zur Abwehr, ohne eine Spur von Aussicht auf Selbstverteidigung mit Erfolg auszuüben. Ist es denn oder wahrscheinlich, daß ein solcher Kampf ausbricht? Hat nicht der Krieg seit Locarno und Kellogg-Pakt seine völkerrechtliche Daseinsberechtigung überhaupt verloren? Möchten Idealisten in allen Ländern diese Fragen noch so gern bejahen, die gewaltigen Rüstungen der anderen sprechen ein deutliches Nein! Deshalb ist aus den Tatsachen der Rüstungslage ein deutsches Recht auf Sicherheit abzuleiten, das unanfechtbar und unbestreitbar ist. Völker, die heute noch guten Willens zum Frieden sind, können später, wenn die Weltkriegserinnerung verfliehet ist, anderen Unnützes werden.

Vor allem aber liegt in der deutschen Wehrlosigkeit für die gerüsteten Völker eine gewaltige Verletzung, und kein Staatsmann von heute und keine internationale Konstellation von heute kann die Gewalt dafür bieten, daß die Hunderttausende moderner Waffen, die man um Deutschland herum bereit hält, nicht eines Tages einmal auf das wehrlose Deutschland in ihrer Mitte losgelassen werden. Es ist nicht zu leugnen, daß in der deutschen Schwäche die allerhöchste Kriegsgefahr liegt, daß die Herausforderung, die für den gerüsteten Nachbarn in unserer Entwaffnung liegt, in Zukunft einmal härter wirken kann als heute, haarscharfe Überlegung von heute. Deutschlands Recht auf Sicherheit kann also sicherer durch die Tatsache unserer nationalen Lage nicht besser begründet und durch die internationale Politik, die diese Lage schuf, unmöglich schlechter gewahrt sein als zur Zeit. Aber neben dieser Tatsachegrundlage unseres Anspruchs auf Sicherheit stehen rechtliche und sittliche, nationale und internationale Stützen dieser Forderung in großer Fülle: Rechtlich spricht die Völkerbundsatzung allen Mitgliedsstaaten ohne Unterschied die Rüstung zu, deren die nationale Sicherheit bedarf. Sittlich ist es nichts anderes als ein Schandmal unserer Zeit, daß ein großes Volk, das der Menschheit unermessliche Kultur-

werte geschenkt hat, dauernd unter den Mündungen schwer bewaffneter Völker leben soll. International würde es um vieles besser, wenn das überlumpfte Selbstgefühl der unbedingten Überlegenheit bei unseren Nachbarn nicht die ständige Gefahr in sich schloße, jederzeit einen Beland von ungeahnter Größe zu entfachen, und national ist Deutschlands Recht auf Sicherheit nicht mehr und nicht weniger als ein gottgegebenes Recht auf Leben, als eine naturgegebene Pflicht auf Wirken, als ein selbstverständlicher Anteil an einer tätigen Mitgestaltung der Dinge. Darum fordern wir Gleichberechtigung. Wir können und dürfen niemals bereit sein, uns mit einem Zustand abzufinden, der einen Vertragsbruch darstellen würde, sofern die Abrüstungskonferenz versuchen sollte, das zweierlei Recht von heute zu vereinigen. Darum gilt es, auf der Abrüstungskonferenz das Recht auf Sicherheit für unser Vaterland endlich zu verwirklichen. Es gilt, jeden Versuch einer Scheinlösung entschlossen abzulehnen. Es gilt, auf der Grundlage der Gleichberechtigung endlich die einseitige Waffenlosigkeit Deutschlands zu beseitigen.

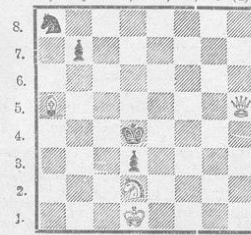
Wir müssen erkennen, daß es bei den Verhandlungen der Konferenz um die Grundfragen unseres Daseins geht. Den deutschen Vertretern in Genf wollen wir deshalb zeigen, daß die Masse des deutschen Volkes hinter ihnen steht, wenn sie Gleichberechtigung, gleiche Sicherheit und gleiche Methoden der Abrüstung fordern. Es gilt, mit zäher Entschlossenheit entweder über oder ohne die Abrüstungskonferenz die nationale Sicherheit zu schaffen, die uns versprochen, verbrieft, versiegelt und dennoch verläßt ist.

Am Sonnabend, dem 9. Januar 1932, findet im Ziegelhof um 8.30 Uhr abends eine Versammlung statt, zu der die Offiziervereinigungen und die Kriegerverbände alle vaterländisch gesinnten Männer und Frauen eingeladen haben. Es handelt sich um eine Kundgebung zur Abrüstungskonferenz.

Wir alle wollen für den zahlreichen Besuch dieser Versammlung werben, wo und wie wir es vermögen. Am Sonnabend sei die Parole: Auf zum Ziegelhof, alle Mann!

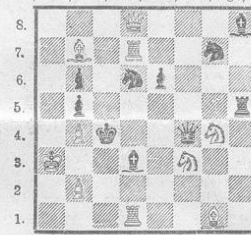
Schach

Aufgabe Nr. 1 (Urdruck) von Fritz Wallis, Oldenburg
Schwarz: Kd4, Sa8, b7, d3 (4)



a. b. c. d. e. f. g. h.
Weiß: Kd1, Dh5, La5, Sd2 (4)
Matt in drei Zügen

Aufgabe Nr. 2 von E. Hertmann, Dudaß
Schwarz: Kc4, Df4, Th5, Ld3, Lh8, Sd6, Sg7, b5, b6, e6 (10)



a. b. c. d. e. f. g. h.
Weiß: Kc4, Df4, Th5, Ld3, Lh8, Sd6, Sg7, b5, b6, e6 (10)
Matt in zwei Zügen

Damengambit

Gespielt im Winterturnier der Berliner Schachgesellschaft
Weiß: Ahues

Schwarz: Reiffab
1. d2-d4, Sg8-f6; 2. Sg1-f3, c7-c5; 3. e2-e3, e7-e6; 4. c2-c4, d7-d5; 5. Sb1-c3, Sb8-c6; 6. a2-a3, a7-a6; 7. d4xc5, Lf8xc5; 8. b2-b4, Le5-a7 (hier geschieht gewöhnlich Ld6, womit der kommende Damengambit vermieden und die Fortsetzung Sc6-e5 ermöglicht wird); 9. Le1-b2, d5xc4; 10. Lf1xc4, Dd8xd1; 11. Ta1xd1, b7-b5; 12. Sc3xb5, a6xb5; 13. Le4xb5, Le8-d7; 14. Td1xd7, Sf6xd7; 15. Lb5xb6, Ta8-c8; 16. b4-b5 (falls 16. Se5, so Ke7; 17. Lxd7, Tc8, Ke8-e7 (Zämiß empfiehlt hier mit Recht 16. ... f6, aber auch dann dürfte Weiß mit zwei verbundenen Freibauern gegen die Qualität im Vorteil bleiben); 17. o-o (Weiß sollte sich g7 holen; seine Gewinnansichten wären dann um so besser: 17. Lxe7, Tg8; 18. Ld4, Lx4d4; 19. Sx4d4, f7-f6; 18. Sf3-d4, Sd7-e5!; 19. Lc6-e4, Se5-c4; 20. Lb2-c1 (besser erscheint Lc3, trotz der Antwort Sx4c3; nach dem Zertzuge gewinnt Schw. mehr und mehr die Oberhand), La7xd4; 21. e8xd4, Th8-d8; 22. Tf1-d1, e6-e5; 23. d4-d5, Se4-d6; 24. Le4-d3, Te8-c5 (nun geht schon ein weißer Bauer verloren); 25. a3-a4, Te5xd5; 26. Ld1-a3, Kc7-e8; 27. Ld3-g6f (dies geschieht nicht etwa, um durch h8-e6 28. Tx5 die Qualität zurückzugewinnen. Weiß hat überhaupt kein anderes Mittel, um aus der lästigen Fesselung herauszukommen), Sd6-f7; 28. Le6xf7, Kc8xf7; 29. Td1xd5, Td8xd5; 30. Kg1-f1, Td5-d1; 31. Kf1-e2, Td1-a1; 32. Le3-c3, Ta1xa4; 33. Ke2-d3, Kf7-e6; 34. b5-b6, Ke6-d7; 35. g2-g3, Kd7-e6; 36. Le5-f8, Ta4-d4. Weiß gab auf. („Deutsche Schachblätter“).

Lösung der Aufgabe Nr. 94: 1. Le4-f5. — Nr. 95: 1. Tg8-h8, Lxh8; 2. Tg5-g7, Lxg7; 3. Ld4-c3#. — 1. ... Le5-g3; 2. Kxe2, bel.; 3. Tg5-g6#. — Die Aufgabe Nr. 93 wurde gelöst von F. Ulfhörn, Kassel, D. H. Bötzel und R. Leibbrand, Oldenburg.

Allen Freunden der Schachspiele wünsche ich ein gutes neues Schachjahr. Möge das Schöne im Schach von den Sorgen des Alltags ablenken.

Blander-Ecke

Liebe Frau Alfermann!

Es man gut, daß wir wieder Alltags ist, denn mit die vielen Festtage dies Jahr, drei un' haben eigentlich, so Winteranfang, doch, immer nee, daß ging einen schließlic rein auf die Herzen, un' an'n dritten Weihnachtstag, da kann ich Sie sagen, da hatten wir all die verschiedenen Familienweihnachtsfeiern un' die üblichen Familienweihnachtsbesuche mit die dazu gehörigen Festessen, Kaffees un' Weihnachtsknabberien grüßlich kalt, un' da haben wir uns denn in Schälens Tempel geflüchtet, un' haben uns mal wieder an „Symphonien“, was wir anno dazumal mit Lotte Alfermann gesehen hatten, un' was uns damals so gut gefallen hatte, ergötzt, un' haben über die Lebensweisheiten von den alten Schach mal wieder herzlich gelacht. Oh Gott! ja, das ist ja so schön blicken lange her, als das Kind aufkam, un' man konnte so recht merken, was sich innerlich aufzubauen die Geschwister doch gewohnt haben, aber ich kann wohl sagen, das Alte hatte mich doch auch gefallen. Manchmal kann unsreins da wohl nicht recht mehr mit. So ging's mich neulich auch mit das „zweite Hölle“, was je so ja richtig umgekehrt haben, un' wo se'n Operette von zurecht gemacht haben mit die neue wunderliche Musik un' mit Tanzszenen un' so gar mit Kaiser Franz Joseph, aber sonst hatten je von das nette, alte Stück auch rein un' überlassen als den Namen, nicht mal 'n ordentlichen Plabdergeier, der doch früher immer so verblüffend natürlich wirkte, hatten je mehr, denn das wird heute so all mit mit Scharfsekte un' künstlerische Malereien gemacht, un' die Zimmer werden un' bloß eine Wand gemalt, un' denn stehn da paar Stühle un' höchstens noch'n Schälensong

irgend wo herum, un' das soll denn 'n Salon sein. Tschö, — un' wenns regnet, denn herrscht ja Sammerfisch, un' denn hüpfen immer so Scharen über die Bühne, un' den Regen, den muß man sich denn dazu denken. Wenn die Spieler denn mit ihre aufgeschpannten Regenschirme wie wild über die Bühne laufen, un' man als ob je lästet, denn kommt mich das immer so vor, als wenn die Kinner bei 'n Spielen sagen: „Du soll mal Regen sein“, un' denn spannen se'n Schirm un' un' bilden sich ein, daß je nasse Füße kriegen. Aber da schnad ich wohl lauter dummes Zeug, un' Sie denken un' gewiss, was ich doch alimodisch bin, aber was soll man davon sagen, ich kommt un' auch ja schon 'n bißchen tunc Jahren, un' da find man sich nicht mehr so mit all das Moderne ob.

Aber das hilft ja all nich, man muß doch mit überlegen, un' man gewöhnt sich auch an all die Neuheiten. Das mußte un' auch der Stadtmagistrat nach langen Jägern un' Zirkäuen endlich einsehen, daß er dr' doch nicht ungen kommen konnte, hier 'n Flugplatz einzurichten, un' so haben wir Alfermanns sozusagen den Flugplatz außer Alexanderbeide noch zu Weibnachten gefriert. Wenigstens die Zugänge! Ob dr' nu was von wird? Wer kann heute was mit Bestimmtheit sagen un' versprechen! Aber wir wollen's Beste hoffen. Wer weiß, vielleicht können wir über kurz oder lang von Alfermann direkt nach Amerika flühen fliegen oder sogar nach'n Mond raus. Gesehn, nicht habe ich schon geräumt, daß ich da oben un' Reich war. Es sah da ja all von blicken komisch un' so amers als bei uns aus, un' was bei uns lang oder vierkantig ist, das war da all rund, un' alles war mit so'n stillvergnügtes Mondgesicht an-

Jetzt braucht Deine Familie den Schutz Deiner Lebensversicherung!

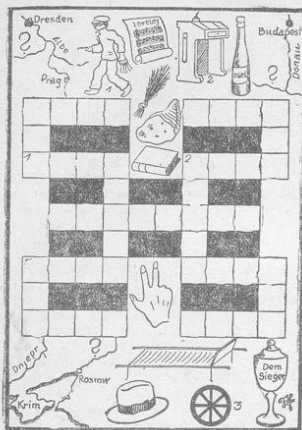
sichert Deiner Frau und Deinen Kindern Brot und Heim, Kleidung und das Notwendigste zum Leben. Kannst Du es vor Deinem Gewissen verantworten, Deiner Familie diesen

Schutz wieder fortzunehmen? Erhalte Deine Lebensversicherung in Kraft! ■



Zur Unterhaltung

Kreuzwort-Bilderrätsel.

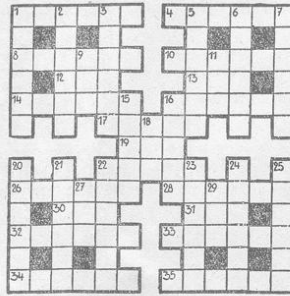


Zur Lösung dieses Rätsels geben wir nur drei durch Zahlen gekennzeichnete Anhaltspunkte. Die richtige Lösung durch Ausfüllen der übrigen waag- und senkrechten Reihen ist mit Hilfe der bildlichen und geographischen Darstellungen vorzunehmen.

Silberrätsel.

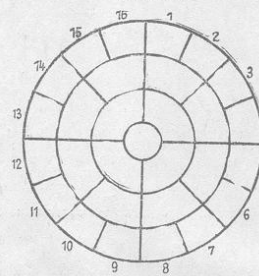
Aus den Silben:
ber — bre — dar — de — e — e — e — e — fen
gan — gen — gram — he — if — in — in — in — fas —
fü — fun — lam — le — lei — lett — lo — man — mo —
no — nör — vi — re — re — re — fa — la — je —
sch — so — sel — sul — tat — tat — te — ven — wal —
sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Ausdruck Goethes ergeben (G = 1 Buchstabe). Bedeutung der Wörter:
1. Oper von Wagner, 2. bibl. Brief, 3. Ergebnis, 4. Bildwerk aus kleinen Steinen, 5. dankeschöner Ausdruck, 6. Feinschneide, 7. Stadt im ehem. Deutsch-Polen, 8. Hausbauplan, 9. Erz, 10. Gehalt aus einer Weinlage, 11. Lebensbund, 12. Stadt am Bodensee, 13. Kletterpflanze, 14. Monat, 15. Blattabschnitt, 16. Frucht, 17. Bettüberzug.

Kreuzworträtsel.



Waagrecht: 1. zubereitetes Eisen, 4. brennlicher Neugierbezirk, 8. Egerger, 10. Flüssigkeitsreiniger, 12. Belagerer, 13. früherer deutscher Schriftsteller, 14. bekannter Schachmeister, 16. Insel im Indischen Meer, 17. früherer deutscher Kommandant, 19. Magenstark, 22. Nachbarvolk der alten Römer, 23. Bauhof, 25. arische Sagenwelt, 30. Berühmtheitsprodukt, 31. Brennholz, 32. Egerger, 33. Egerger, 34. Fluß in Rußland, 35. russischer Volksvertreter. Senkrecht: 1. jüdischer König, 2. bekannter französischer Ingenieur, 3. Radvorläufer, 5. vormaliger Erzherzog von Österreich, 6. Gerichtsschluß, 7. orientalische Kopfbedeckung, 9. orientalische Kopfbedeckung, 11. so viel wie Schild, 13. chemisches Element, 16. organische Kraft, 18. Sohn Jakobs, 20. altgriechische Volk, 21. Raubtiermaße, 22. Notlage, 23. berühmter Diamant, 24. Kochgesch, 25. Augenheilmittel, 27. Schönheitsfehler, 29. arabischer Titel.

Wahrspruch.



Die eingezeichneten Buchstaben ergeben, vom Mittelpunkt zum Umfang gelesen, Wörter folgender Bedeutung:
1. männl. Vorname, 2. Kauf, 3. Richtung, 4. Verführung, 5. junger Mensch, 6. Väterchen, 7. deutscher Dasein, 8. Stadt am Dniepr, 9. Kerker, 10. Döhrlein, 11. junger Trieb, 12. könig zulaufendes Holzstück, 13. Delatmittel, 14. Raubgeschiff, 15. Getreideart, 16. Kleiderverfälschung.

Rätselprüfung.

der	des	be-	zu-	mal	zu-	ver-	meist
so	euch	in	sün-	kennt	sam-	ein-	fin-
irr-	welt	aus	e	recht	den	euch	trout
ten	den	ten	eu-	den	soll	ten	doch
größ-	tums	emp-	bei	re-	sehen	und	
fin-	zei-	re	fal-	stamm	such	man	wei-

Frommer Betrug.

Dennoch so manches Menschen Leben durchaus nicht einwandfrei, verheißt er's meisterhaft, sich Flug mit einem 1, 2, 3, 4 zu umgeben, der Achtung ihm und Ansehen schafft. Den 4, 1, 2, 3, der er in Wirklichkeit, erkennt man oft zu spät zum eignen Leid.

Auslösung zum Reizabstr-Rätsel.

1. Him, 2. Laura, 3. Mar, 4. waagrecht: Rabbe, 4. senkrecht: Rat, 5. Profitt Reizabstr, 6. Eis, 7. waagrecht: Alle, 7. senkrecht: Bde, 8. Renne, 9. Erz, 10. Ander, 11. Trost, 12. Rat, 13. See, 14. Eis, 15. We, 16. Stier, 17. Raube, 18. Sem, 19. Morie, 20. Art, 21. Pol, 22. See, 23. Eifel, 24. Wer, 25. Alm.

Auslösung zum Rätselprüfung.

Keine Blumen blühen,
Nur das Wintergrün
Blüht durch Silberhüllen;
Nur das Fenster füllt
Blumen rot und weiß,
Aufgehüht aus Eis
Nur kein Vogelstang
Tönt mit frohem Klang:
Nur die Winterweisse
Jener kleinen Weisse,
Die am Fenster schmilzt
Und um Futter grrr!
(Schön)

Auslösung zum Buchstabenrätsel.

Matte — Morie — Mitte — Mette — Mutter.
Auslösung zum Buchstabenrätsel: Wo ist der schwarze Käfer?
Das Bild auf die linke Seite stellen, dann zwischen Rücken des Nashorns und den Hügeln im Hintergrund.

Auslösung zum Tafelrätsel.

N	C	A	B
G	A	R	R
N	A	R	K
E	G	M	A
R	A	E	S
O	T	N	E

Kunfetrachtung.

„Neebe Landchaft! Net amal a Wirtshaus is drauf!“

Das Recht der Jugend

Roman von Hans Schulze

9. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Ein sorgfältig gehaltener Kiesweg führte zwischen schnurgeraden Laubbäumen zu einem entzückenden, kleinen Landhaus, das mit seinem tiefen, roten Dach und den weißen Wänden ganz die Heiterkeit eines Mozartschen Notefolienums ausstrahlte.

Ein einfacher Pfad stolzierte majestätisch auf dem gelben Sand des Vorplatzes hin und her.

Das metallene Gitter seiner Türe leuchtete.

Träge und federnd schwebte er zur Seite, als Jule jetzt raschen Schrittes die Freitreppe hinaufstieg und in den kleinen Gartenauflauf trat.

Die Mutter, die sie schon vom Fenster aus erpöht hatte, kam ihr mit ausgebreiteten Armen entgegen; sie sah voller und kräftiger aus; auf Jule's Drängen hatte sie vor der Heberhebung nach Groß-Weidenau in einem Berliner Sanatorium eine mehrwöchige Kofalin-Entziehungskur durchgemacht.

Dann saßen sie auf dem altväterlichen Kirschbaumsofa des mit honig-gelben Zirbelholz getäfelten Saals, durch dessen zartgemauerte Wollenkissen das Sonnenlicht wie ein feiner, glühender Sprühregen hereinkam.

Kein Laut der großen Welt störte den feierlichen Morgenfrieden.

Nur das leise Gelächter des Parks klang zuweilen ganz fern herüber und ein tiefes Vienenmurren, das in einem einzigen, langgedehnten Ton über dem sonnenbeigen Vorgarten zitterte.

„Ist es hier nicht wie im Märchen?“ nahm Frau v. Lohndorf jetzt das Wort. „Diese Ruhe, diese wundervolle Stille. Wie auf einer verumfüllten, grünen Insel!“

Jule fandte einen verschleierte Blick zu dem strahlenden Himmelsblau hinauf.

„Ich freue mich, Mutter, daß ich wenigstens eine von uns mit Groß-Weidenau abgefunden hat. Ich kann mich leider noch immer nicht mit meinem Schicksal befreunden!“

Die alte Dame sah bestürmt vor sich hin.

„Ich verstehe dich vollkommen, liebes Kind, und trotzdem erhebt es mich immer wieder, wenn du so sprichst! Du bist dir doch von Anfang an darüber klar gewesen, in deinem Gatten nicht den jugendlichen Liebhaber, sondern mehr den Helfer und Berater, den älteren Freund zu sehen!“

Jule lächelte schmerzhaft.

„Gewiß, Mama, das sage ich mir ja selbst auch immer wieder, nur mein Herz weiß nichts davon. Ich gebe mir gewiß Mühe, meinem Mann gerecht zu werden. Aber je mehr ich mich zu ihm zu zwingen suche, um so mehr fühle ich, wie ich mich innerlich immer mehr von ihm entferne!“

„Das und diese Romanphrasen!“ fuhr sie dann nach einer bestimmten Pause fort. „Mein Mann hat mir alles

gegeben, was das Leben geben kann. Und doch bin ich einfach nicht infand, ihm dafür zu danken. Ich sehe in ihm immer wieder nur meinen Verleumder. Ich habe dauernd das Gefühl, daß ich hier vollkommen überflüssig bin und einfach alles sehen und liegen lassen und ohne Abschied fortgehen müßte. Vierzehn Tage bin ich erst in Groß-Weidenau. Und wenn ich denke, daß ich hier vielleicht mein ganzes Leben ausfallen soll, könnte mich geradezu die Verzweiflung packen!“

Dann brach sie auf einmal jäh ab und trat in die offene Gartentür, durch die der wachende Tag in starken, dufschweren Wellen hereinströmte; ihr Atem ging mühsam und stoßend, und ihre Augen starrten wie von ungewohnten Tränen.

„Es ist ungerecht und undankbar, so zu reden!“ sagte sie nach einer Weile wieder ruhiger. „Man muß halt für alles seinen Preis zahlen und sich immer zu dem bekennen, was man getan hat!“

„Komm mit mir zum Frühstück herauf!“ schloß sie dann, den rechten Arm zärtlich um den Nacken der Mutter schlingend. „Ich kann heute mit meinem Mann nicht allein sein! Wir müßten zusammen und framen ein bißchen in meinen Reiserinnerungen. Da geht der Tag schon hin!“

Die Morgenröte spielte mit buschenden Glanzlichtern über das Damastgedeck des Frühstückstisches, und der silberne Heißwasserfessel brodelte und summite, als Jule mit der Mutter bald danach über die Parterrasse in die Halle trat.

Der Freiherr saß in Gesellschaft eines weißbärtigen, kleinen Herrn mit einer großen Gellenbrille bei Stogal und Zigarren in den mächtigen, büffelfedernden Sesseln am Kamin.

Er war soeben von seinem Morgenritt heimgekommen und sah auffallend frisch und gebräunt aus; sein Auge blitzte in stolzer Herrenfreude, als er jetzt die Damen ritterlich mit Handstöß begrüßte und ihnen seinen frühen Gast aus den berühmtesten Kellern der nahen Kreisstadt Wartenberg, Herrn Sanitätsrat Doktor Ledemann, vorstellte.

„Ich habe den Herrn Sanitätsrat unten im Dorf aufgegriffen!“ sagte er. „Er hat heute nacht dort einem Zwillingssparren zum Licht der Welt verhoßen und soll sich erst einmal bei uns mit einer Tasse guten Kaffee stärken!“

„Machen Sie keine Umstände, Sie alter Weibsmann!“ wehrte er einen schwachen Widerspruch des kleinen Doktors ab, dessen Augen bereits mit einem Ausdruck genüßlicher Vorfreude den toll gedörrten Dueschnitt des prächtigen Landshofens zärtlich und beifällig freilebten. „Mein Chauffeur fährt Sie nachher im Auto zur Stadt. Da kommen Sie zu Ihrer Sprechstunde noch immer reichlich zurecht!“

Die Herren hatten sich indes am Frühstückstisch niedergelassen, und der Sanitätsrat stieg mit einer weitausholenden Bewegung in eine große Schüssel mit halbwelchen, zierlich mit Sardellen belegten Eiern.

Die Unterhaltung war unversehens in ein landwirtschaftliches Fahrwasser hinübergeglitten.

Doktor Ledemann, der seit über vierzig Jahren in Wartenberg anständig und durch seine ausgebreitete Landpraxis im Laufe der Zeit selbst zu einem halben Landwirt geworden war, mußte über die wichtigsten Familienereignisse und Besitzverhältnisse in der jüngsten Vergangenheit ausführlich Bericht erstatten.

So war es fast 9.30 Uhr geworden, ehe der Sanitätsrat eine kleine Pause in einem Vortrag des Hausherrn über die Zukunft der Mopsbrennmaschine dazu benützen konnte, den bereits mehrfach vergeblich verjudeten Ausdruck endlich erfolgreich durchzuführen.

Der Freiherr nahm Urlaub, um mit seinem Privatsekretär die Post durchzugehen, während die Damen den Arzt noch zum Auto hinausbegleiteten.

„Ich muß diesmal um Entschuldig bitten“, sagte er beim Abschied, „daß unser Gespräch zum Schluß einen so ausgeprochen agrarischen Charakter angenommen hat. Aber der Herr Baron war auf seiner langen Reise wohl ein wenig ausgehungert nach dem Duft der heimatischen Scholle. Ich würde mich sehr freuen, wenn die Herrschaften bei ihrem ersten Besuch in der Stadt auch an meinem bescheidenen Heim nicht vorbeizugehen wollten!“

Arm in Arm schritten die beiden Damen wieder langsam zur Terrasse hinauf.

Die Sonne war höher emporgestiegen und brannte mit der vollen Kraft der Vormittagsglut.

Jule hatte den Kopf tief gesenkt, trotz der flimmernden Hitze tröstete es sie tiefe.

Die Unterhaltung am Kaffeetisch hatte ihr wieder mit grausamer Klarheit die unüberbrückbare Kluft gezeigt, die sie von der Welt des Gatten trennte.

Zwei Männer, die Herren hatten da miteinander gesprochen, zwei Männer, zu deren Denken und Fühlen es für sie nie einen Weg geben würde.

Wie eine Fremde hatte sie zwischen ihnen gesehen.

Sie, in deren Seele so viel verlangende Liebe brach lag, sie war in die Befragung einer konventionellen Gemeinschaft gezwungen, die sie in diesem Augenblick nicht nur als Unnatürliche, sondern als eine freventliche Verführung an dem heiligen Geist ihrer Jugend, als tiefste Unmündigkeit empfand.

Die Mutter, die wohl unwillkürlich erriet, was in der Seele ihres Kindes vorging, hatte ihre Hand gefaßt und tröstete sie leise.

So standen sie lange und schauten in die ferne, tiefe Einsamkeit von Park und See, der sich in lachender Sonnenhelle bis in den blauen Duft des Horizonts hineinzuzeichnen schien.

Da ging auf einmal die Terrassentür.
Der alte Elster hockte verflört heran.
(Fortsetzung folgt)